



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2009

**Rezension zu Vanja Hug: Die Eremitage in Arlesheim: Ein
Englisch-Chinesischer Landschaftsgarten der Spätaufklärung**

Freivogel, Thomas

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-90819>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Freivogel, Thomas (2009). Rezension zu Vanja Hug: Die Eremitage in Arlesheim: Ein Englisch-Chinesischer Landschaftsgarten der Spätaufklärung. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 66(1):80.

VANJA HUG: *Die Eremitage in Arlesheim: Ein Englisch-Chinesischer Landschaftsgarten der Spätaufklärung* (= Grüne Reihe. Quellen und Forschungen zur Gartenkunst, Bd. 27, Wernersche Verlagsanstalt, Worms 2008), Teil 1: 565 S., 66 Abb., davon 21 in Farbe; Teil 2: 178 S., 183 Abb., davon 99 in Farbe.

Das zweibändige Werk, hervorgegangen aus einer Basler Dissertation von 2007, kommt gewichtig daher. Das Thema der Arlesheimer Eremitage, das die Autorin immer wieder in vereinzelt Aufsätzen behandelt hat, war auch dem Verlag mit seiner Grünen Reihe Grund genug für eine dementsprechend gross angelegte Publikation, die als Band 27 den ersten Beitrag zu einem Schweizer Garten überhaupt beinhaltet. Während der erste Teil eine eigentliche Analyse darstellt, werden im zweiten Teil in zwei Anhängen zeitgenössische Reiseberichte, Zeugnisse und grafische Darstellungen vorgestellt und kommentiert. Die Arlesheimer Eremitage, der Landschaftsgarten der Schweiz schlechthin, war zwar dank der topografischen Lage als Naherholungsgebiet Basels und den unzähligen Beiträgen des früheren Baselbieter Denkmalpflegers Hans-Rudolf Heyer alles andere als terra incognita, eine würdige Gesamtdarstellung in all ihren verästelten Facetten stand jedoch bis anhin aus. Darum ist es der Autorin hoch anzurechnen, dass sie sich des Themas in dieser stupenden Ausführlichkeit angenommen hat. Die von namhaften Sponsoren, Stiftungen und Einzelpersonen unterstützte Drucklegung in der gewohnt sorgfältigen, jedoch etwas verstaubt und antiquiert wirkenden Ausstattung des Verlags beeindruckt bereits vordergründig durch eine unglaubliche Materialfülle, die Vanja Hug in streng nummerierten Kapiteln darbietet – eine beliebte Vorgehensweise auch in kunstgeschichtlichen Prüfungsarbeiten (dazu gehören ebenfalls Dissertationen), die sich dann aber in gedruckter Buchversion als etwas starre und dürre Einteilung präsentiert. Solche Unterkapitel von kaum einer Seite Umfang (wie 4.1.1.17.) reihen sich endlos aneinander, und die Inhaltsübersicht wirkt dementsprechend, auch im Layout, verwirrend und etwas hilflos. Dies betrifft vor allem Kapitel 4, das mit um die 450 Seiten Umfang den Hauptteil ausmacht, während die restlichen Kapitel vergleichsweise klein blieben. Da wäre allenfalls eine straffere resp. andere Einteilung benutzerfreundlicher gewesen – ein diesbezügliches Lektorat, das auch computerbedingte Satz- und Schriftentgleisungen hätte vermeiden helfen können, müsste dafür eigentlich zur Seite stehen.

Eine historische Übersicht über das Fürstbistum Basel eröffnet die Darstellung, gefolgt von einem exkursartigen Beitrag über den Begriff des Landschaftsgartens. Dieser, auf den ersten Blick eher als unnötig erscheinend, erweist sich dann aber als profunde, prägnant angelegte Landschaftsgartengeschichte, die jedem über das Thema Arbeitenden als überblicksmässige Einführung nur zu empfehlen ist. Der gesamte Anmerkungsapparat von gegen 5000 (!) Fussnoten ist beeindruckend und schwerfällig zugleich – auch da wäre ein anderes Zitierverfahren evtl. angebracht gewesen. Im

Schlusswort kommen unvermittelt gartendenkmalpflegerische Gesichtspunkte zur Sprache: eine kritische Anleitung für einen zukünftigen Umgang mit der Anlage, die sehr persönlich direkt, unprätentiös, engagiert und gestützt mit Prämissen der Charta von Florenz und Venedig definiert wird.

Das eigentliche Hauptkapitel widmet sich zuerst den historischen Persönlichkeiten der Eremitage: Familienangehörige, Geistlichkeit, Freunde und Künstler erfahren zunächst eine detaillierte Vorstellung, bevor die Geschichte des Gartens mit der Planung, Organisation und Typologie zur Sprache kommt, kurz gesagt vor und nach der französischen Revolution Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts. Dazwischen liegen Welten: Vergnügungsstätten werden durch Verinnerlichungsplätze abgelöst. Die Autorin behandelt akribisch jedes Element der Anlage, und es ist ein Vergnügen, ihr auf dem Gartenrundgang zu folgen, der bestückt ist mit dem traditionellen und aber auch exotischen Vokabular eines Landschaftsgartens. Etwas saloppe Unterkapitelüberschriften (zum Beispiel «4.4.2. Wie die Geschichte der Eremitage auch anders hätte weitergehen können») lockern die doch strenge Struktur auf; die Sprache der Autorin ist diesbezüglich unprätentiös, da sie dadurch auch den Laien ansprechen will – ein gut gemeintes Unterfangen, das aber wahrscheinlich in dieser Absicht keinen grossen Erfolg erzielen kann, da die Monografie einfach zu voluminös und doch zu akademisch ausgelegt erscheint. Der Reichtum und die Fülle der ehemaligen Anlage, die Aussage und damit verbunden die Anliegen, das Betätigungsfeld ante und post revolutionem soziokulturell zu verstehen, sind beeindruckend und in dieser abundanten Übersicht nicht nur erst- und einmalig, sondern stellt auch für zukünftige Untersuchungen von Landschaftsgärten und deren Vokabular generell wohl ein hilfreiches und weiterführendes Kompendium dar. Die üblichen Register beschliessen den Hauptband, wobei der Gartenindex als hilfreiches Instrument gesondert aufgelistet, aber schwierig zu handhaben ist (einzig die Namen der Anlagen erscheinen manchmal unter dem Gattungsnamen und/oder dem eigentlichen Gartennamen anstatt mit dem topografischen Begriff: Rebhut Glacis in Freiburg/Br. unter Rebhut anstatt unter Freiburg/Br.). Aber solche wie andere Haarspaltereien sind wie gesagt schnell ad acta gelegt beim sich Ergehen, Ergötzen und Erlaben von animus und anima gleichermassen, Prämissen, die auch das Bild der Anlage vor und nach 1800 bestimmten wie auch prägten.

Thomas Freivogel

* * * *